

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 104 (2017)
Heft: 3: Preiswert wohnen : Mehrwert der Knappheit

Artikel: Re-Markierungen
Autor: Joanelly, Tibor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Re- Markierungen



Die bauliche Situation und der Markt in Domat sind so beengt, dass für die Architektur wenig Spielraum besteht. Weisser Feinputz auf Aussenwärmedämmung und Kunststofffenster gehören zum grauen

Alltag des Architekten. Und doch: Auch damit ist Architektur möglich. Jedes Detail an Zuber's Bau ist auf Ausdruck getrimmt; der Balkonturm im Hintergrund wird dafür zum eigentlichen Zeichen.



Wohnhaus in Domat-Ems von Raphael Zuber

Hohe Kosten und ungenügende Wohnnachfrage sorgen dafür, dass das Bauen an weniger gefragten Lagen selten attraktiv daherkommt. Hier ist gute Architektur eine gewagte Investition, auch weil sie sich vom Allerlei abhebt.

Tibor Joanelly

Die Welt ist voller Mythen, die davon erzählen, wie «Probleme» schlaun umgangen werden: Überraschend werden Knoten mit einem Schwert durchtrennt oder gekochte Eier eingedrückt, sodass sie auf dem Tisch stehen können. Auch die Architektur weiss davon einiges: von Plänen, die in der letzten Nacht vor Wettbewerbsabgabe auf die richtigen Masse skaliert werden oder von Räumen, die der Form halber plötzlich verschiedene Funktionen erfüllen müssen. «Elegante» Lösungen überspielen stets das Gewurstel, dem sich eine Idee in der Realität aussetzen muss.

Auf eigenes Risiko geplant

Im Bündner Rheintal, in Domat-Ems, ist ein Überangebot an Wohnungen im Grünen ein Problem, das dazu geführt hat, dass im Ortskern kaum mehr gebaut wird.¹ Erschwerende Bauvorschriften – etwa ein absurd anmutendes Parkplatzreglement – verteuern das

Bauen, den Miet- oder Kaufpreis. So kommt es zur anfangs beschriebenen Situation: Der Churer Architekt Raphael Zuber hatte über mehrere Jahre den Auftrag, in Domat-Ems ein wirtschaftlich sinnvolles Projekt zu entwerfen. Eine einfache Sanierung der bestehenden Gebäude schuf aber mehr Probleme als Lösungen, und ein Neubau rechnete sich trotz Ausnützungsreserven nur knapp. Für letzteren hätte die Bauherrschaft viel Kapital aufnehmen müssen; ein Risiko, das sie nicht zu tragen bereit war. Alles in allem waren die Widersprüche der Ausgangslage so wenig aufzulösen wie der sprichwörtliche Gordische Knoten.

Weil Zuber aber bauen wollte, schlug er der Bauherrschaft vor, das Risiko in die eigene Hand zu nehmen und entwickelte ein neues Projekt. Er nutzte die Parzelle bis auf den letzten Kubikmeter aus und gründete eigens eine Baugesellschaft. Teilhaber waren die Eigentümer, der Bauleiter und er als Architekt. Als Bürgschaft für die Kapitalbeschaffung wurden der Grundstückswert, das Eigenkapital des Bauleiters und das Honorar von Zuber eingesetzt.² Die Bank sprach das Geld, nachdem drei von fünf Wohnungen ab Projekt verkauft waren.

Radikal pragmatisch konzipiert

Die Grundannahme des Entwurfs ist denkbar einfach und tückisch zugleich. Mit seinem Plan wettete Zuber darauf, mit minimalsten finanziellen Mitteln Architektur zu schaffen, statt nur zu bauen. Bauen meint hier die alltägliche, durch Angebot und Nachfrage bestimmte Bauproduktion und einen Gegenpol zur mit grossem A geschriebenen Architektur. Die hier angedeutete Dialektik hebt den Unterschied zwischen Gebäude und Kontext hervor, zwischen Vorder- und Hintergrund – verstanden als ein spezifisches Verhältnis zwischen Architektur und Stadt, dem wir zwei der wichtigsten Architekturtraktate der 1960er Jahre verdanken: *Collage City* und *Die Architektur der Stadt*.³

Am realisierten Projekt ist das Wechselverhältnis nicht auf den ersten Blick sichtbar, denn das Wohnhaus ist auf seiner Parzelle eingeklemmt zwischen Nachbargebäuden und Autounterständen, es geht sozusagen im Rauschen der umgebenden Bauten auf. Nur mit einer schmalen Seite steht es direkt an der Strasse. Die einsehbaren Fassaden wirken gewöhnlich: weiss verputzte Flächen rahmen eher kleine Fenster, und ein offenes Treppenhaus aus Beton erschliesst

¹ Vgl. Tibor Joanelly, *Palazzo, Palazzina*, in: *wbw* 1/2–2017, S. 76–77.

² Ein Teil des Grundstücks wurde zusammen mit dem darauf stehenden Gebäude verkauft. Der Erlös wurde für die Kapitalbeschaffung eingesetzt.

³ Vgl. Colin Rowe, *Collage City*, Basel 1992 und Aldo Rossi, *Die Architektur der Stadt*, Düsseldorf 1973.

Adresse

7013 Domat-Ems

Architekt

Raphael Zuber, Chur. Mitarbeit: David Gianinazzi, Takaaki Murakami

Bauleitung

Ritter Schumacher, Chur

Bauingenieur

Patrick Gartmann

(Conzett Bronzini Gartmann, Chur)

Planungs- und Bauzeit

2005–16



Wie eine Skulptur steht der Balkonturm im beengten Garten. Zusammen mit den grossen Fenstern vor den Wohnzimmern bildet er den asymmetrisch gelegenen räumlichen und architektonischen Schwerpunkt des Baus.

Leider finden Sie an dieser Stelle keine Pläne vom beschriebenen Haus in Domat-Ems. Der Architekt, enttäuscht von der Darstellung seines Projekts in unserem Heft, wollte uns seine Pläne nicht zur Verfügung stellen. Als kritische und unabhängige Architekturzeitschrift behalten wir uns jedoch vor, selber über die textliche und bildliche Umsetzung unserer Beiträge zu entscheiden. Sie finden Grundriss und Schnitt auf der Website des Architekten.

fünf Wohnungen. Einzig das Dach mit gekreuztem Giebel kragt an zwei Seiten etwas mehr aus als üblich. Die beiden Auskragungen bilden das visuelle Gegengewicht zu einem anderen, signifikanteren Bauteil: dem von der Strasse her kaum einsehbaren Balkonturm.

Zum Garten hin schaltet der Bau sozusagen in einen anderen Modus. Die Balkone greifen opulent in den Raum aus und scheinen die Bedeutungen des «gewöhnlichen» Hauses zu hintertreiben. Die Dialektik von Bauen und Architektur wiederholt sich innen. Eine Wand trennt Schlaf- und Nassräume scharf von einem grossen Wohnzimmer, das zusammen mit dem Balkon einen zusammenhängenden Raum bildet.

«Vordergrund» und «Hintergrund» sind klar auszumachen. Der gewöhnliche Teil des Hauses ist radikal pragmatisch und wirkt aussen und innen wie die Fortsetzung des umgebenden Bestands; der Balkonturm hingegen ist ein dezidiert architektonisches Element. Um ihn herum entspinnt sich ein Thema, das den Wohnungen Mehrwert verschaffen soll. Doch die Balkone sind im Hinblick auf die Vermarktung eher unpraktisch, die ausbalancierte Struktur stellt sich einem bequemen Gebrauch entgegen. Im idealisierten Sinn sind die Balkone hingegen nützlich: Hier steht ein Sessel, dort liegt die Landschaft. Wenn architektonische Dialektik die Wahrnehmung der Umwelt derart aufzuladen vermag, dann bereichert sie das Leben.

Unverschämt direkte Konstruktion

Die Gebäudeecke, an der die Balkone liegen, wird im Grundriss durch ein Kreuz markiert, um das herum sich der Hauptraum von Wohnzimmer und Aussenraum in die Weite entwickelt. Diese Ecke ist im Plan das Zentrum eines Kontinuums, das viel grösser gedacht ist als eine Wohnung oder das Gebäude selbst. Tritt man etwa aus dem engen Korridor einer Wohnung in das grosse Wohnzimmer, so wird der Blick über das frontal vor dem Betrachter liegende Fenster zu dieser Raum- und Gebäudeecke und von dort in die Landschaft gelenkt. Die im Innenraum mit einem Pfeiler bezeichnete Ecke des Gebäudes wird zum räumlichen Zentrum, die Funktionsräume verschwinden aus der Wahrnehmung. Diese Empfindung wiederholt sich, wenn man auf dem Balkon um das tragende kurze Wandstück herumschreitet und eine Art Freiluftzimmer betritt. Das Kreuz scheidet zusammen mit der scharf gezogenen Wand zwischen Wohnzimmer und Schlafräumen die Architektur vom Bauen und den spezifischen Ort vom umgebenden Raum. Der franzö-

4 Jacques Derrida, *Dissemination*, Wien 1999, S. 63, 116, 229, 232, 248, 284. Verweise durch Timothy Morton, *Ökologie ohne Natur*, Berlin 2016, S. 79. Das Buch reflektiert das Thema von Vorder- und Hintergrund in Bezug auf eine neue Naturästhetik.

5 Aldo Rossi, *Einleitung zu Boullée (1967)*, in: Katharina Brichetti, *Das Gedächtnis der Stadt. Von Boullée bis Rossi*, Detmold 2006, S. 122.

sische Philosoph Jacques Derrida hat Grenzen solcher Art Re-Markierung genannt. Sie bezeichnet den Akt, der zwischen Kunst und Nicht-Kunst trennt, zwischen Klang und Geräusch etwa.⁴

Natürlich erfolgen diese Grenzziehungen am Bau nicht überall ganz so eindeutig und nachvollziehbar wie an diesen beiden Stellen. Das Haus ist innen wie aussen aus standardisierter Katalogware raffiniert gefertigt, und die unverschämte direkte Konstruktion hat etwas Exaltiertes.⁵ Die an den Balkonturm angrenzenden Fassaden erweisen sich bei Streiflicht als durch eine feine Differenzierung der Putzqualitäten diagonal geteilt. Auch hier wieder liegt eine Re-Markierung vor, ein Zeichen, das Aufschluss gibt über die Architektonik der Architektur.

Überraschung und Staunen

Re-Markierungen kennt man sowohl von der neueren wie von der alten Architektur. So sind es bei Palladios Wohnhäusern die gegiebelten Loggien, die sie zu antikisierenden Villen nobilitieren. Oder es ist die freie Form auf dem Dach von Le Corbusiers Villa Savoye, die andeutet, worauf die *Promenade architecturale* hinausläuft. Das Aussichtsdeck der Elbphilharmonie von Herzog & de Meuron über dem alten Speicher wäre ein aktuelles Beispiel dieser Strategie.

Eigentlich sind es die Re-Markierungen, die von den Umständen des Entwerfens erzählen. Sie tun dies, indem sie die Stelle bezeichnen, an der Architektur sich von ihrem Hintergrund ablöst. Dabei sind sie mehr als das Resultat von mutwilligen Entscheidungen à la «Gordischer Knoten» oder «Ei des Kolumbus». Ähnlich einem *Concetto spaziale* des italienischen Künstlers Lucio Fontana zeigen sie, dass es nichts Einfacheres und zugleich nichts Schwierigeres gibt, als gewöhnliche Materie in Raum zu verwandeln. Wenn dies gelingt, dann wird aus der Überraschung Staunen. Und im Zentrum von Domat-Ems wird wieder gewohnt. —

Résumé

Re-marque Maison d'habitation à Domat-Ems de Raphael Zuber

Construire au centre de cette commune grisonne de la vallée du Rhin est peu attrayant. Les appartements ne trouvent guère preneurs, car les frais sont élevés et la demande en appartements dans ce village densément bâti est faible. L'exigence de faire de l'architecture y est donc moindre, quand on y construit malgré tout. L'architecte de Coire Raphael Zuber s'y est tout de même lancé. Après plusieurs années d'engagement pour un maître d'ouvrage, il a développé son propre projet sur la parcelle. Ce faisant, il a misé résolument sur l'architecture. La construction maintenant réalisée utilise la parcelle de manière maximale et est construite au meilleur prix. Le résultat est un bâtiment qui traite les conditions de l'endroit d'une manière radicalement pragmatique tout en les formulant dans un langage radicalement architectural. Il se distingue ainsi d'un arrière-fond banal: le simple fait de construire se transforme en architecture, le bruit en son.

Summary

Re-mark Apartment building in Domat-Ems by Raphael Zuber

Building in the centre of this village in the Rheintal in Canton Grisons is not an attractive proposition. As the costs are high and the demand for dwellings in the densely developed village is low, it is difficult to sell apartments there. Therefore when something does get built the architecture tends to be fairly unambitious. Nevertheless, architect Raphael Zuber from Chur accepted this risk. After working for a client group for many years he developed this site with his own project, in the process placing considerable emphasis on the quality of the architecture. The recently completed building exploits the site to the maximum and is also very economically constructed. The result is a building that deals with the circumstances in this place in a radically pragmatic way and, at the same time, is radically formulated in architectural terms. Consequently it stands out against its banal background: from amidst standard "building" architecture emerges, from noise sound.